

Pädagogische Hochschule Karlsruhe
Institut für Biologie und Schulgartenentwicklung

Forschungsorientiertes Projekt:

Warum wird gegärtnert?

Eine Untersuchung am Beispiel urbaner Gartenprojekte

Von Sonja Heuner

Prüferin: Prof. Dr. Petra Lindemann-Matthies

Abgabedatum: 31.03.2016

Inhaltsverzeichnis

- 1 Einleitung
 - 1.1 Aufbau der Arbeit
 - 2 Urban Gardening
 - 2.1 Definition
 - 2.2 Geschichte
 - 2.3 Entwicklung in Deutschland
 - 2.3.1 Gemeinschaftsgärten
 - 2.3.2 Interkulturelle Gärten
 - 2.3.3 Guerilla Gardening
 - 2.4 Motivationen der Teilnehmer
 - 3 Methodisches Vorgehen
 - 3.1 Fragebogen
 - 3.2 Datenerhebung
 - 3.3 Datenanalyse
 - 4 Ergebnisse
 - 5 Diskussion
 - 6 Ausblick
- Literaturverzeichnis

1 Einleitung

Anfang 2016 beträgt die Weltbevölkerung fast 7,4 Milliarden (www.weltbevoelkerung.de, 21.03.2016). Mehr als die Hälfte der Bevölkerung lebt zurzeit in städtischen Gebieten (54%), dies macht die Stadt zum „dominanten Habitat“ dieses Jahrhunderts (www.statista.de, 21.03.2016). Die Verstädterung der Gesellschaft stellt sich als Herausforderung für die Versorgung mit Nahrungsmitteln, Wohnraum und Grünflächen dar. Zudem verliert ein großer Teil der Bevölkerung den Bezug zur Natur. Urbanes Gärtnern kann als Lösungsansatz dieser Probleme dienen. In den letzten Jahrzehnten ist die Wertschätzung von urbanem Gärtnern immer mehr gestiegen und auch die Medien zeigen großes Interesse an dieser Bewegung. Als Gründe dafür sind unter anderem die Präsenz von Nahrungsmittelskandalen und Klimawandel in den Medien zu sehen. Gleichzeitig gilt Gärtnern als Trend und setzt mit der Idee des „Eine andere Welt ist pflanzbar“ an die Globalisierungskritik im lokalen Raum an. Heutzutage gibt es beinahe überall auf der Welt urbane Gartenprojekte. Die Gründe sind jedoch vielfältig. Auf Kuba dient das Gärtnern überlebenswichtigen Gründen wie der Nahrungsmittelproduktion (Kälber 2012). In Industrieländern wie Deutschland dagegen wird eher aus sozialen, ökologischen oder politischen Gründen gegärtnert (Müller 2012). Fast alle Studien zur Motivation des urbanen Gärtnerns sind qualitativ und somit meist auf nur wenige Gartenprojekte beschränkt.

In dieser Arbeit soll die Frage nach den Gründen für die Beteiligung an urbanen Gartenprojekten in Deutschland quantitativ erforscht werden. Neben der zentralen Forschungsfrage wurden weitere forschungsleitende Fragen formuliert, die für das allgemeine Erkenntnisinteresse notwendig waren. Was am urbanen Gärtnern wird von den TeilnehmerInnen als „schön“ empfunden? Entsteht ein Wissenszuwachs durch die Teilnahme an einem urbanen Gartenprojekt? Wirkt sich die Teilnahme auf das Wohlbefinden aus? Wie wirkt sich das Projekt auf das Gelände aus?

1.1 Aufbau der Arbeit

Zunächst wird erklärt, wie urbanes Gärtnern definiert wird (Kapitel 2). Zum besseren Verständnis werden der geschichtliche Hintergrund und die Entwicklung in Deutschland erläutert. Anschließend erfolgt eine Betrachtung internationaler Literatur zur Motivation urbaner Gärtner. Kapitel 3 beschreibt die Methoden, die in dieser Arbeit angewandt wurden.

Die Daten werden mittels eines Online-Fragebogens erhoben und anschließend statistisch ausgewertet. Die Hauptfragestellung lautet hierbei, warum die TeilnehmerInnen sich bei einem Urban Gardening Projekt beteiligen. Anschließend wird in Kapitel 4 ein Überblick über die Ergebnisse gegeben. Die kritische Diskussion und der Vergleich mit dem aktuellen Forschungsstand dieser Fragestellung soll am Ende daran anschließen, um dann ein Fazit für die vorliegende Arbeit ziehen zu können (Kapitel 5).

2 Urbanes Gärtnern

In der Literatur lässt sich keine einheitliche Definition zum Begriff des urbanen Gärtnerns finden. Die Bezeichnungen „urbanes Gärtnern“, „Urban Gardening“, „Guerilla Gardening“, aber auch „urbane Landwirtschaft“ und „urban Agrikultur“ werden häufig synonym verwendet. Die Begriffe der urbanen Landwirtschaft und der urban Agrikultur sind jedoch von dem des urbanen Gärtnerns abzugrenzen. Urbane Gärten legen ihren Fokus meist auf soziale und gemeinschaftliche Bewirtschaftungsformen. Die Produktion dient hierbei nur dem Eigenverbrauch bzw. dem der Gemeinschaft. Bei der urbanen Landwirtschaft handelt es sich um professionell durchgeführte Bewirtschaftungsformen, die marktorientiert und verbrauchernah produzieren (Lohrberg & Timpte 2011). Durch das Wort „urban“ (lat. urbanus = zur Stadt gehörend) werden sie jedoch alle dem gleichen räumlichen Kontext (innerhalb der Stadtgrenze) zugeordnet (www.duden.de, 21.02.2016). Rasper beschreibt den Begriff des urbanen Gärtnerns als „unscharfer Begriff für alles, was an gärtnerischen Aktivitäten in der Stadt passiert und in kein herkömmliches Schema passt oder sonst auf irgendeine Art neu ist“ (Rasper 2012). Laut Rosol lehnt sich der Begriff an die amerikanischen „Community Gardens“ an. Diese sind als gemeinschaftliche Nutz- und Freizeitgärten anzusehen, die meist von Ehrenamtlichen auf innerstädtischen Brachflächen und Baulücken, sogenannten Unorten, entstehen (Rosol 2006). Die vorliegende Arbeit legt sich auf den Begriff „urbanes Gärtnern“ fest, da dieser sämtliche Formen gemeinschaftlich betriebener Gärten mit einschließt und sich von der urbanen Landwirtschaft abgrenzt.

2.1 Geschichte

Gärtnern im städtischen Raum spielte besonders in den Kriegs- und Krisenzeiten des 19. und 20. Jahrhunderts eine große Rolle. Um den Hungernden eine Selbstversorgung zu ermöglichen, wurden zahlreiche Kleingärten errichtet. Diese als „Relief Gardens“ bekannten Gärten verloren jedoch bald ihre Bedeutung und verschwanden bereits 1937 (Meyer-Renschhausen 2004). Erst in den 60er und 70er Jahren gelang es solche Gärten wieder aufleben zu lassen. Dies wurde besonders durch die Hippiebewegung und deren Wunsch nach Leben in Einklang mit der Natur und in Gemeinschaften gefördert (Meyer-Renschhausen 2004). Es folgte die Gründung von zahlreichen Community Gardens in amerikanischen Großstädten. Viele dieser Gartenprojekte entstanden in Armenvierteln, mit dem Ziel Nahrungsmittel anzubauen. Aber auch die Verschönerung und Wiederbelebung des Viertels spielte eine wichtige Rolle (Lützenkirchen et al. 2013).

Auch in Kuba wurde das Prinzip des urbanen Gärtners auf Grund von Nahrungsmittelmangel schon früh genutzt (Lützenkirchen et al. 2013). Mittlerweile gehören Stadtgärten in Kuba zum „offiziellen politischen Programm“ (Kälber 2012).

Aktuell: Syrien, in belagerten Städten -> Überlebensstrategie, bauen meist in Kisten an. Kaum Saatgut vorhanden, Saatgutvermehrung muss selbst gemacht werden. = Ernährungssouveränität.

2.2 Entwicklung in Deutschland

Die Entwicklung des urbanen Gärtnerns in Westeuropa und speziell in Deutschland liegt zeitlich weit hinter der von Amerika und Kuba. Erst in den letzten Jahren sind in Deutschland zahlreiche Projekte, meist nach amerikanischen Vorbildern, entstanden (Meyer-Renschhausen 2011). Das Gärtnern in der Stadt ist in Deutschland jedoch nicht erst seit dem 20. Jahrhundert bekannt. Kleingärten bestehen in Deutschland schon seit rund 200 Jahren und sind in der Bevölkerung unter dem Begriff des Schrebergartens bekannt. Der erste Schreberverein wurde 1865 in Leipzig gegründet. Durch die Industrialisierung wuchs die Bevölkerungszahl innerhalb der Städte schnell an. Die beengten Verhältnisse, langen Arbeitszeiten und die fehlenden finanziellen Mittel machten den Aufenthalt für viele Menschen unmöglich. Durch das Anlegen von Schrebergärten im städtischen Raum sollte den Menschen und speziell den Kindern der Zugang zur Natur ermöglicht werden. Zu dieser Zeit hatten die Gärten vor allem eine soziale, wirtschaftliche und ökologische Funktion (www.stadtentwicklung.berlin.de,

21.03.2016). In den letzten fünfzig Jahren entwickelten sich diese jedoch zu privaten Ziergärten und individuell genutzten Naherholungsräumen in der Stadt, der soziale Aspekt ging dabei weitestgehend verloren. Zudem befinden sich in Kleingärten meist abgegrenzte Parzellen und meist keine Fläche zur gemeinsamen Nutzung. Eine Veränderung dieser Gartenformen in Deutschland fand in den 70er Jahren statt. Als Protest gegen die Bodenspekulationen, ging in den 1960er Jahren eine Welle von Hausbesetzungen um die Welt. Diese Proteste erreichten Deutschland Ende der 70er Jahre. Als Folge nahmen Studenten und Studentinnen lehrstehende Häuser in Besitz und begannen auf brachliegenden Flächen Gärten anzulegen. Seit den 80er Jahren kam die Idee von Gemeinschaftsgärten vermehrt in Deutschland auf, jedoch war der Fokus der meisten urbanen Gärten bis 2000 speziell auf den ökologischen Aspekten gerichtet. Erst später wurde die integrative und soziale Bedeutung hervorgehoben (Meyer-Renschhausen 2011). Heute sprießen in Deutschland die urbanen Gartenprojekte in den großen Städten wie Berlin, Hamburg, Köln und München, aber auch in den kleineren wie Kassel, Göttingen und Bielefeld. Das Interesse ist enorm groß, so gibt es heute laut Stiftung Interkultur rund 507 urbane Gärten, einige davon befinden sich jedoch noch in Planung (www.anstiftung.de, 21.03.2016). Viele dieser Gärten sind als Verein organisiert, um eine vereinfachte Organisation zu ermöglichen. Eine gesetzliche Regelung für urbane Gärten fehlt jedoch. Je nach Fokus werden die Gärten in verschiedene Gartenformen unterteilt. Dabei kann es sich um Gemeinschaftsgärten, Interkulturelle Gärten u.v.m. handeln, die sich jedoch häufig nicht eindeutig voneinander abgrenzen lassen. Im Folgenden werden einige dieser neuen Gartenformen genauer erläutert.

2.2.1 Gemeinschaftsgärten

Die meisten der urbanen Gärten in Deutschland lassen sich unter dem Begriff des Gemeinschaftsgartens zusammenfassen. Im Gegensatz zu Schrebergärten werden hier Beete gemeinschaftlich bewirtschaftet und der Garten wird partizipativ organisiert. Sie dienen als Anbaufläche für Obst und Gemüse, Zier- und Nutzpflanzen. In diesen, wie auch den meisten anderen urbanen Gartenformen, wird besonderer Wert auf biologische Bewirtschaftung ohne Dünger und Pestizide gelegt. Gemeinschaftsgärten sind meist öffentlich zugänglich oder haben regelmäßige Öffnungszeiten. Sie sind für jeden offen und es muss keine bzw. wenig Verpflichtung eingegangen werden (Rasper 2012). Viele der Gärten sehen sich zudem als Lern- und Mitmachgärten. Darunter versteht man Gärten, die zusätzlich, meist kostenlos,

Umweltbildungsangebote und Hilfe beim Lernen von gärtnerischen und handwerklichen Tätigkeiten anbieten (Rasper 2012). Die Größe der Gärten variiert stark von wenigen Quadratmetern bis hin zu 26.500 Quadratmetern (Garten der Generationen, Dortmund). Häufig handelt es sich bei den Flächen um Brachflächen, deren Boden teils verdichtet oder kontaminiert ist. Um dieses Problem zu bewältigen, werden Hochbeete aus Paletten, Altholz oder anderem Baumaterial angelegt. Die Nutzung der Flächen ist häufig auf einen bestimmten Zeitraum festgelegt. Um den Garten bei Umzug erhalten zu können, werden in manchen Projekten mobile Gärten angelegt. Hierbei handelt es sich um das Anbauen von Pflanzen in mobilen Behältnissen wie leere Milkartons oder Bäckerkisten (Rasper 2012).

2.2.2 Interkulturelle Gärten

Bei den Interkulturellen Gärten handelt es sich um eine Unterform der Gemeinschaftsgarten. Diese Gärten verfolgen das Konzept des interkulturellen Lernens. Sie sind neben den klassischen Gemeinschaftsgärten eine der meist vertretenen Form des urbanen Gärtnerns (Rasper 2012). Der erste interkulturelle Garten in Deutschland wurde 1995 in Göttingen von bosnischen Flüchtlingsfrauen zusammen mit der evangelischen Kirche und der Caritas gegründet. Die Gründung dieses Gartens bildete für die Flüchtlinge eine wichtige Grundlage zur Integration. Bis heute ist es das Ziel dieser Gärten, einen Ort der Begegnung zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund zu schaffen. Unter anderem kann dadurch ein Zugang zur deutschen Sprache und Kultur ermöglicht werden. Dies wird in manchen Gärten speziell durch Fortbildungsmöglichkeiten wie Sprach- und Computerkurse vertieft (Dams 2011, Müller 2009). MigrantInnen gewinnen so einen Zugang zur Gesellschaft, können aber auch ihr Heimweh lindern, indem sie Gemüse aus der Heimat anbauen (Bartolomei et al. 2003(Meyer BA)). Durch das gemeinsame Gärtnern, mitten in der Stadt, entstehen neue Verbindungen zwischen Deutschen und MigrantInnen und das Gefühl der Zugehörigkeit wird verstärkt. Auf der Homepage der Stiftungsgemeinschaft anstiftung und ertomis, sind aktuell 231 Interkulturelle Gärten in ganz Deutschland verzeichnet (www.anstiftung.de, Stand 14.02.2015).

2.2.3 Guerilla Gardening

Beim Guerilla Gardening werden öffentliche Fläche heimlich von einzelnen Gärtnern oder ganzen Gruppen bepflanzt. Dabei handelt es sich, im Gegensatz zu anderen urbanen Gartenprojekten nicht um den Anbau in festen Gärten. Ziel ist es die ganze Stadt, durch Bepflanzung von Straßenrändern, Baumscheiben, Brachflächen u.v.m., zu verschönern. Weit verbreitet ist hierfür auch das Werfen von sogenannten Samenbomben. Laut Müller lässt sich Guerilla Gardening als politisches Statement verstehen (Müller 2011). Hierbei handelt es sich meist um illegale Aktionen. In Deutschland wurde diese Bewegung in den 90er Jahren populär, ursprünglich kommt sie jedoch aus New York und London.

2.3 Motivationen der Teilnehmer

Da es viele verschiedene Formen von urbanem Gärtnern gibt, finden sich auch in der Literatur unterschiedliche Motivationen für die Teilnahme an einem solchen Projekt.

Gärtnerisch

Die grundlegendste Motivation ist das Fehlen eines eigenen Gartens (Armstrong 2000). Einige Teilnehmer hatten bereits einen eigenen Garten, mussten diesen jedoch aufgeben, beispielsweise durch den Umzug in die Stadt (Armstrong 2000, Tobisch 2013). Der Wunsch sich gärtnerisch zu betätigen ist bei vielen Menschen stark ausgeprägt (Scheromm 2015). Durch die Mitarbeit bei einem urbanen Gartenprojekt kann man diesem Wunsch nachgehen und sich gemeinsam mit anderen in die Thematik einarbeiten (Tobisch 2013).

Sozial

Die Bezeichnungen der Gärten als „Gemeinschaftsgärten“ oder „Interkultureller Gärten“ weisen bereits darauf hin, dass der soziale Aspekt eine wichtige Rolle für die Teilnehmer spielt. So können durch das gemeinschaftliche Gärtnern soziale Kontakte geknüpft und das Zugehörigkeitsgefühl verstärkt werden (Armstrong 2000, Hale et al. 2011, Pourias et al. 2015, Scheromm 2015, Schmelzkopf 1995, Teig et al. 2009). In den Gärten lernen die Teilnehmer Menschen kennen, denen sie vermutlich unter anderen Bedingungen keinen Kontakt hätten. Durch das gemeinsame Projekt begegnen sich fast alle Altersgruppen aus den unterschiedlichsten Kulturen.

Nahrungsmittelanbau

Als eine der häufigsten Gründe zum Mitmachen wird der Anbau von Nahrungsmitteln und somit eine gewisse Selbstversorgung genannt (Alaimo et al. 2008, Armstrong 2000, Pourias et al. 2015, Rosol 2014, Werkele 2004). Dies ist vor allem in Ländern oder Stadtteilen mit schlechter Nahrungsmittelversorgung der Fall (Knox & Marston 2008). In Deutschland wird speziell Wert auf gesunde, regionale und biologisch angebaute Nahrung gelegt (Tobisch 2013). Zudem wird der Garten genutzt um seltene oder alte Sorten anzubauen und zu erhalten. Menschen mit Migrationshintergrund können hier Pflanzen aus ihren Herkunftsländern anbauen (Bartolomei et al. 2003).

Ökologisch

Der Anbau verschiedenster Pflanzen bietet wiederum vielen Tieren eine Lebensgrundlage. Die Biodiversität der Stadt wird durch den Garten erhöht. Durch das Projekt wird ein Teil der Stadt naturnah gestaltet und somit grüner. Dies ermöglicht der Stadtbevölkerung einen Zugang zur Natur (Armstrong 2000, Kaplan & Kaplan 2005, Scheromm 2015).

Gesundheit, Ausgleich und Erholung

Durch die körperliche Arbeit des Gärtnerns kann das physische Wohlbefinden gefördert werden (Armstrong 2000, Marcus & Barnes 1999, Park et al. 2009). Sie bietet einen guten Ausgleich zum Alltag und findet zudem an der frischen Luft statt. Viele der Befragten geben als Motivation Spaß an der Gartenarbeit, Ausgleich zur Arbeit, kreative Selbstverwirklichung an. Dies lässt darauf schließen, dass die Verbesserung des psychischen Wohlbefindens ein wichtiger Grund zur Teilnahme ist (Armstrong 2000, Cooper & Barnes 1999, McBey 1985, Wakefield et al. 2007).

Politisch-partizipativ

Viele der Gärtner geben an, dass sie durch ihr Handeln ein politisches Statement geben möchten (Ohmer et al. 2009, Saldivar-Tanaka & Krasny 2003, Scheromm 2015). Durch die Nutzung von Brachflächen wird öffentlicher Raum durch die Bürger zurückerobert und eine neues Verantwortungsgefühl für den Lebensraum Stadt entsteht (Jahnke 2007). Einige Projekte setzten sich zudem für eine stärkere Bürgerbeteiligung bei der Stadtplanung ein (Müller 2012).

Madlener fasst all diese Motivationen in 3 Zugangstypen zusammen. Unter dem sachlich motivierten Typ werden Personen begriffen, denen ein Anstieg der eigenen Lebensqualität am

wichtigsten Ist. Dies kann durch den Ausgleich zur Arbeit und dem Erholungswert des Projektes erreicht werden. Dem sozial motivierten Typen liegt dagegen besonders das gemeinschaftliche am Herzen. Ein Grund der Teilnahme ist beispielsweise ein starkes Bedürfnis nach sozialen und speziell interkulturellen Kontakten. Den subjektiv motivierten Typ zeichnet ein starkes Interesse am Gärtnern, gesellschaftlichen Freiräumen, Stadtökologie, Partizipation und politischen Aktionen aus (Madlener 2009).

In dieser Arbeit wird die Frage nach den Motivationsgründen von Teilnehmenden in urbanen Gartenprojekten in Deutschland untersucht. Dabei handelt es sich, im Gegensatz zu den meisten der eben genannten Studien, um eine quantitative Analyse.

3 Methoden

3.1 Entwicklung des Erhebungsinstruments

Für die Erhebung der Studie wurde ein Online-Fragebogen konzipiert. Der Fragebogen wurde in mehrere Frageblöcke unterteilt. Ein Teil der Frageblöcke basiert auf eine Studie von Julia Günther an der PH Ludwigsburg (Günther 2015). Manche der von ihr in einem teilstandardisiertem Interview verwendeten Fragen, wurden zu mehreren geschlossenen und einer offenen Frage umformuliert. Ein weiterer Frageblock basiert auf einer Online-Umfrage von Carlos Tobisch zur Beteiligungsmotivation urbaner Gärtner (Tobisch 2013). Als Ratingskala für die geschlossenen Fragen wurde eine 5-stufige Likert-Skala, mit neutraler Mitte, verwendet. Dies erleichterte bei unsicheren Urteilen das Ausweichen auf diese Neutralkategorie (Bortz & Döring 2006). Insgesamt gliederte sich der Fragebogen in vier Frageblöcke mit geschlossenen Fragen:

- Wissenszuwachs durch die Teilnahme
- Beurteilung des durch das Projekt genutzte Gelände
- Veränderungen im Wohlbefinden der Teilnehmenden
- Beteiligungsmotivation

Zudem beinhaltete der Fragebogen eine offene Frage zur Bedeutung des Wortes „schön“ im Zusammenhang mit Urban Gardening. Ein weiterer Block beinhaltete Fragen zu den demographischen Daten der Teilnehmenden.

3.2 Durchführung der Untersuchung

In der vorliegenden Arbeit wurde ein Online-Fragebogen als zentrales Forschungsinstrument eingesetzt. Als potentielle TeilnehmerInnen dieser Studie wurden alle urbanen Gartenprojekte in Deutschland in Erwägung gezogen. Über die Homepage der Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis (www.anstiftung.de) wurden die Kontaktdaten aller Urban Gardening Projekte in Deutschland ermittelt. Um eine möglichst hohe Resonanz auf die Umfrage zu erhalten, wurde per E-Mail mit allen Projekten Kontakt aufgenommen und darum gebeten bei der Online-Umfrage mitzumachen. Die Online-Umfrage war für den Zeitraum vom 03.12.2015 bis 10.01.2016 verfügbar. Auf Nachfrage wurden eine Print Version der Umfrage per Post versendet.

3.3 Datenanalyse

Zur Analyse der offenen Frage wurde eine qualitative Inhaltsanalyse nach Bortz & Döring durchgeführt. Durch induktive Kategorienbildung wurden einzelne Teile des Textes bestimmten Kategorien zugeordnet. Dies reduzierte die Komplexität des Wortmaterials auf vier Kategorien („sozial“, „ökologisch“, „politisch“ und „gesundheitlich“).

Die geschlossenen Fragen wurden als metrische Daten codiert (5 = trifft zu, 4 = trifft eher zu, 3 = teils teils, 2 = trifft eher nicht zu, 1 = trifft nicht zu). Für jedes Item wurden Mittelwert und Standardfehler berechnet. Als Methode der Faktorenanalyse wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit varimax Rotation durchgeführt. Alle 34 Items der geschlossenen Fragen wurden in die Analyse mit einbezogen. Bei jedem Item wurden fehlende Werte durch den Mittelwert des Items ersetzt. Die Zahl der Faktoren wurde auf drei reduziert. Faktorladungen <0.3 wurden ausgeschlossen, da diese keine gute Korrelation mit dem Faktor aufwiesen. Anhand der drei Faktoren und den Kategorien der offenen Frage wurde eine Rückwärtselimination von nicht-signifikanten ($P > 0.05$) Variablen durchgeführt.

4 Ergebnisse

Die Stichprobe setzt sich aus 141 Personen aus 81 urbanen Gartenprojekten zusammen. Sechs Fragebögen wurden unvollständig ausgefüllt und somit aus den statistischen Berechnungen

ausgeschlossen (N=135). Diese 81 Projekte sind auf 14 Bundesländer verteilt. Die Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein sind nicht vertreten. 17 Teilnehmer machten keine oder ungenaue Angaben über das Projekt in dem sie tätig sind. Die höchste Teilnehmerzahl hatten die Projekte „Gemeinschaftsgarten Lindenhof“ in Mannheim und „Hack-MuseumsgARTen“ in Ludwigshafen, mit jeweils sieben Teilnehmenden (Tab.1). Anderen Projekt dagegen weniger stark vertreten („o‘ pflanzt is!“ in München, „Internationale Gärten Göttingen“ u.v.m.). 38% der Befragten haben beruflich einen Bezug zu Natur und/oder Nachhaltigkeit (GartenarchitektIn, LandschaftsplanerIn, UmweltbildnerIn), 62% dagegen haben diesen Bezug nicht (KosmetikerIn, ElektroingenieurIn, Arzt/Ärztin).

Tabelle 1. Projekte mit den höchsten Teilnehmerzahlen

Projekt	Anzahl Teilnehmer
Gemeinschaftsgarten Lindenhof	7
hack-museumsgARTen	7
Die Fächergärtner	4
Ab geht die Lucie!	3
Alsengarten	3
Aprikosen für Alle	3
Bürgergarten Moabit	3
Düsselgrün	3
GrüneBeete e.V.	3
Internationaler Garten Bonn	3
Margarethengarten	3
UFER-Projekte e.V. Dresden	3
Wächtergarten Löbtau	3

4.1 Kategorienbildung

Die qualitative Inhaltsanalyse der offenen Frage ergab die Bildung von vier Kategorien. Die Teilnehmenden nannten teilweise nur Aspekte aus einer dieser Kategorien, jedoch gab es auch Mehrfachnennungen (Tab.2).

Tabelle 2. Beschreibung des Wortes "schön".
Mehrfachnennungen möglich (N=135).

	genannte Antworten	in %
Ökologisch	89	63
Sozial	59	42
Politisch	40	28
Gesundheitlich	31	22

Ökologisch

Die erste Kategorie wird als ökologische Kategorie bezeichnet. Sie beinhaltet den Anbau von Nutz- und Zierpflanzen, den Erhalt von Artenvielfalt, die Natürlichkeit des Garten u.v.m. Ein Gärtner/eine Gärtnerin beschreibt die Schönheit des urbanen Gärtnerns damit, *„Verantwortung für einen urbanen Raum zu übernehmen. Seine Artenvielfalt zu erweitern, Blumenwiesen anzulegen, Insekten und anderen Tieren eine neue Heimat zu geben, ihnen zu helfen.“* 63% der Befragten nannten Antworten, die dieser Kategorie zuzuordnen sind (Tab.2).

Sozial

Antworten wie *„Gemeinschaftliches Gärtnern“*, *„Austausch mit Menschen aller Art“* und *„den Kindern das Bewusstsein erweitern“* wurden zur Kategorie „Sozial“ zusammengefasst. Eine/r der Befragten antwortete *„schön ist, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft gemeinsam etwas tun, dass Menschen gemeinsam voneinander Lernen, das Menschen gemeinsam arbeiten und Leben“*. Soziale Aspekte wurden von 42% der Befragten genannt (Tab.2).

Politisch

Die Kategorie des politischen beinhaltet die Nutzung von Brachflächen, Umweltschutz und die Verschönerung von städtischen Flächen. 28 % der TeilnehmerInnen definierten politische Aspekte beim Gärtnern als schön (Tab.2). Die Aussage einer/s Befragten, *„Die eigene Stadt zu gestalten. Nachbarschaft zu leben (soziale Aspekte) Nachhaltigkeitskonzepte (Transition Town, Post-Oil-City) auszuprobieren.“* fasst diese politischen Aspekte gut zusammen.

Gesundheitlich

Ruhe, Erholung, Spaß und körperliche Arbeit beschreiben die Kategorie des Gesundheitlichen. Die Verbesserung der eigenen Lebensqualität wird von 22 % der Teilnehmenden als schön empfunden (Tab.2). Eine der Gärtnerinnen sagt *„es ist wohltuend, am Feld zu arbeiten für mich persönlich.“* Eine andere Gärtnerin beschreibt ihre Teilnahme bei einem urbanen Gartenprojekt folgendermaßen: *„Es gibt meinem Leben eine befriedigende, sinnvolle Aufgabe. Außerdem ist es sehr schön für mich zu sehen, wie durch mich (eigene Hände Arbeit) etwas entsteht [...] In meinem Gartenbereich hatte ich die Entscheidungen selbst zu treffen – niemand redete mir hinein oder wollte, dass ich andere Entscheidungen treffe. Fantastisch – im Bürokratiedschungel eine Wohltat!“*

4.2 Geschlossene Fragen

4.2.1 Wissenszuwachs

80% der Teilnehmenden stimmten der Aussage, dass sich ihr Wissen im Bereich Nutzpflanzen verbessert habe voll oder eher zu (Abb.1). Der Großteil der Befragten (74%) gab an, dass sich durch die Teilnahme an einem urbanen Gartenprojekt ihr Wissen im Bereich Gärtnern verbessert oder eher verbessert habe (Abb.1). Etwas weniger (64%) stimmten der Aussage, dass sich ihr Wissen im Bereich Pflanzen verbessert habe zu oder eher zu. Nur im Bereich Wissenszuwachs von Tieren wurde keine oder eher keine Veränderung festgestellt (54%). Nur etwa 21% der Befragten sahen in diesen Bereich eine oder eher eine Verbesserung (Abb.1).

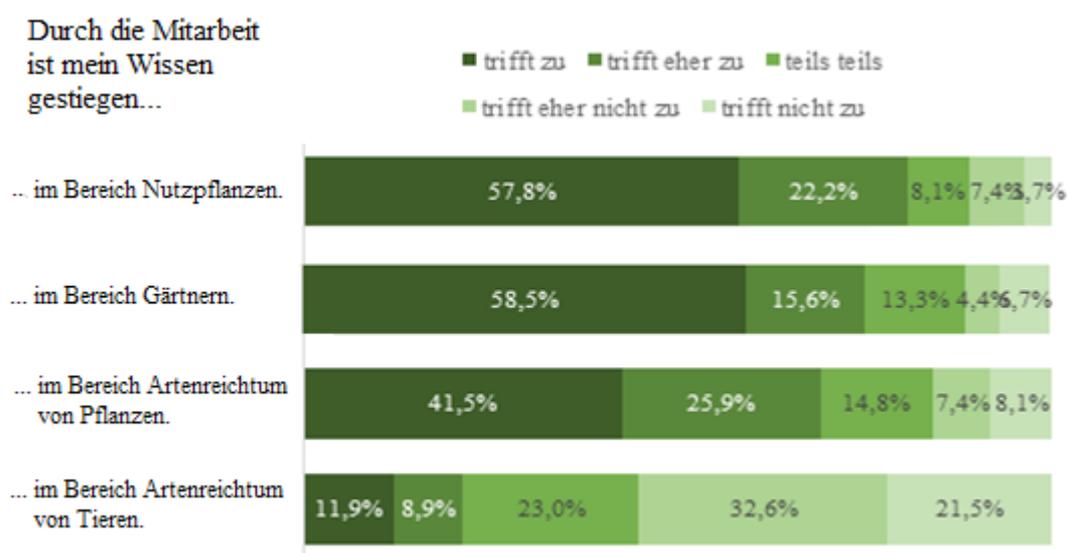


Abb.1. Bewertung des Wissenszuwachses durch die Befragten.

4.2.2. Veränderungen des Geländes

Der These, dass sich ein Gelände durch ein urbanes Gartenprojekt verschönere, stimmt eine überwiegende Mehrheit von 92% der Befragten voll oder eher zu. Nur 3% stimmten dieser Aussage nicht oder eher nicht zu (Abb.2). Mit ca. 86% stimmten die Befragten der These zu oder eher zu, dass das Gelände durch ein urbanes Gartenprojekt artenreicher geworden sei. Laut 3% trifft diese Entwicklung dagegen eher nicht zu. Weniger als 2% sahen diese Aussage als gar nicht zutreffend an (Abb.2). Für fast 93% der Befragten trifft es voll oder eher zu, dass sie sich gerne auf dem Gelände aufhalten. Kein einziger der Befragten antwortete mit „trifft nicht zu“ (Abb.2). Laut knappen 92% der Teilnehmenden ist die Aussage, dass das Gelände durch das urbane Gartenprojekt sinnvoller genutzt wird zutreffend oder eher zutreffend (Abb.2).



Abb.2. Bewertung des Geländes durch die Befragten.

4.2.3 Wohlbefinden der Teilnehmenden

Knapp 81% der Befragten stimmten der These, dass sich während der Mitarbeit in einem urbanen Gartenprojekt das psychische Wohlbefinden verbessert zu oder eher zu. Einen Einfluss auf das psychische Wohlbefinden im Alltag empfanden 64% als zutreffend oder eher zutreffend (Abb.3).

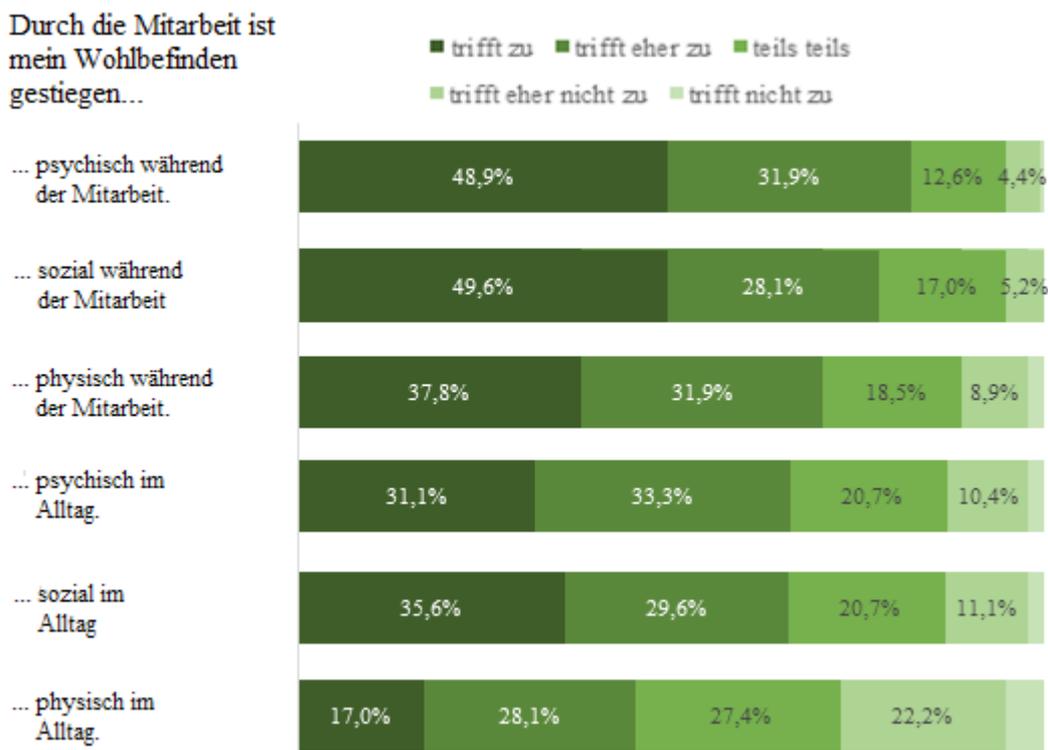


Abb.3. Bewertung des Wohlbefindens durch die Befragten.

4.2.4 Faktorenanalyse

Das Ergebnis der Faktorenanalyse sind drei Faktoren, die insgesamt 43,62% der Gesamtvarianz erklären (Tab.3). Im Folgenden wird erläutert durch welche Variablen die Faktoren geladen werden.

Tabelle 3. Erklärte Gesamtvarianz der 3-Faktoren-Lösung (N=135).

Komponente	Rotierte Summen von quadrierten Ladungen		
	Gesamtsumme	% der Varianz	Kumulativ %
1	6,048	17,788	17,788
2	5,322	15,652	33,440
3	3,460	10,177	43,616

1. Faktor: Wissen und Wohlbefinden

Dieser Faktor beinhaltet Aussagen, die sich auf Veränderungen und Verbesserungen im Bereich Wissen und Wohlbefinden beziehen. Zudem sind Motivationsgründe wie Gemeinsames Gärtnern und das Lernen von anderen enthalten (Tab.4). Der Faktor erklärt 18 % der Varianz (Tab. 3).

2. Faktor: Stadtgestaltung

Der 2. Faktor erklärt 15% der Varianz (Tab.3). Er wird von Variablen geladen, die sich auf die Veränderung des städtischen Umfelds und auf partizipatorische Aspekte beziehen (Tab.4).

3. Faktor: Nahrungsmittelanbau

Dieser Faktor wird unter anderem von den Variablen „selber Nahrung anbauen“ und „Alte Sorten erhalten“ geladen (Tab.4). 10% der Varianz werden durch diesen Faktor erklärt (Tab.3)

Die Rückwärtskorrelation ergab eine Korrelation der Faktoren „Wissen und Wohlbefinden“ und „Nahrungsmittelanbau“ mit der Kategorie „Gesundheitlich“ ($B=0.174$, $t=3.545$, $p=0.001$; $B=0.127$, $t=2.533$, $p=0.012$). Der Faktor „Stadtgestaltung“ hingegen korreliert mit den Kategorien „Politisch“ ($B=0.113$, $t=2.478$, $p=0.014$) und „Sozial“ ($B=0.091$, $t=2.179$, $p=0.031$).

Tabelle 4. Faktorenanalyse der Items der geschlossenen Fragen (N = 136).

Werte < 0.03 wurden extrahiert.

	Faktoren		
	Wissen & Wohlbefinde n	Stadtgestaltun g	Nahrungsmittel -anbau
Wissenszuwachs Gärtnern (4.2 ± 0.1)	0,722		
Wissenszuwachs Pflanzen (3.9 ± 0.11)	0,71		
Wohlbefinden sozial Alltag (3.9 ± 0.09)	0,696		
Wohlbefinden sozial Projekt (4.2 ± 0.09)	0,694		
Wissenszuwachs Nutzpflanzen (4.2 ± 0.09)	0,667		
Wohlbefinden psychisch Projekt (4.3 ± 0.08)	0,621		
Wohlbefinden psychisch Alltag (3.8 ± 0.09)	0,606		
Gegenseitiges Helfen (4.2 ± 0.08)	0,559	0,458	
Zusammen Gärtnern (4.1 ± 0.1)	0,552	0,368	
Wohlbefinden physisch Projekt (4.0 ± 0.09)	0,541		
Von anderen lernen (4.2 ± 0.09)	0,535	0,407	
Wohlbefinden physisch Alltag (3.3 ± 0.1)	0,525		
Gerne auf Gelände (4.7 ± 0.05)	0,457	0,356	
Wissenszuwachs Tiere (2.6 ± 0.11)	0,423		
Wenig gärtnerische Erfahrung (2.4 ± 0.12)	0,378		
Städt. Umfeld verschönern (4.2 ± 0.09)		0,832	
Städt. Umfeld lebendiger machen (4.4 ± 0.09)		0,819	
In Gesellschaft einbringen (4.1 ± 0.09)	0,387	0,697	
Arbeit mit/im Stadtteil (4.0 ± 0.1)		0,687	
Einbeziehen soz. Einrichtungen (3.6 ± 0.11)		0,611	
Ökologie der Stadt verbessern (4.5 ± 0.07)		0,517	0,51
Neue Menschen kennenlernen (4.1 ± 0.1)	0,475	0,51	
Anerkennung erfahren (3.3 ± 0.11)	0,467	0,486	
Garten mitplanen (3.9 ± 0.11)		0,439	
Gelände wurde schöner (4.7 ± 0.06)		0,378	
Sinnvolle Geländenutzung (4.7 ± 0.06)			
Anderen etwas beibringen (3.2 ± 0.11)			
Gelände wurde artenreicher (4.5 ± 0.07)			
Wissen woher Essen kommt (3.7 ± 0.12)			0,771
Gesunde Nahrung wichtig (4.2 ± 0.1)			0,761
Selber Nahrung anbauen (3.9 ± 0.11)			0,742
Mehr Natur in der Stadt (4.6 ± 0.07)		0,425	0,578
Alte Sorten erhalten (4.0 ± 0.11)			0,556
Besitze keinen Garten (3.6 ± 0.14)			0,383

4 Diskussion und Ausblick

Urbanes Gärtnern ist ein Phänomen, das weltweit mehr und mehr Anhänger findet und auch in den Medien immer populärer wird. Anlehnend an die Community Gardens in den USA greifen immer mehr Menschen in verschiedenen Ländern die Idee dieses aktivistischen Gärtnerns auf. Die meisten Untersuchungen zu diesem Thema sind bisher rein qualitativ und meist an einzelne Projekte gebunden.

Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel eine Untersuchung zur Motivationsbeteiligung der Gärtner deutschlandweit zu machen. Warum wird gegärtnert? Was wird beim Urbanen Gärtnern als schön empfunden? Verändern sich Wissensstand und Wohlbefinden der Teilnehmenden? Zur Beantwortung dieser Fragen wurde ein Link zum Online-Fragebogen an alle urbanen Gartenprojekte in Deutschland versandt. Die Auswertung der Daten ergab verschiedene Motivationsgründe der Teilnehmenden, die sich teilweise gut mit der vorhandenen Literatur decken. Madlener hat in ihrer Dissertation drei Zugangstypen der urbanen Gärtner bestimmt. Der sozial-motivierte Zugangstyp begründet seine Teilnahme mit dem Bedürfnis nach Gemeinschaft und Interesse an interkulturellen Kontakten. Der subjektiv-motivierte Typ sucht Ausgleich und Erholung bei der Gartenarbeit. Eine weitere Gruppe von Teilnehmenden ist dem sachlich-motiviertem Zugangstyp zuzuordnen. Dabei handelt es sich um Personen, die sich intensiv mit den Themen Stadtökologie, Politik und gesellschaftliche Freiräume auseinandersetzen. Diese Ergebnisse decken sich gut mit denen der vorliegenden Arbeit. Der Faktor Wissen und Wohlbefinden beschreibt eine Gruppe von Personen, deren Wohlbefinden sich durch die Teilnahme verbessert hat. Teile dieses Faktors können somit mit dem subjektiv-motiviertem Zugangstyp von Madlener verglichen werden. Der subjektiv-motivierte Typ sucht Ausgleich und Erholung bei der Gartenarbeit. Die Teilnahme beim Projekt beruht vor allem auf eigene Bedürfnisse und dem „was gut tut“ (Madlener 2009). Zudem gibt es in dieser Arbeit eine Gruppe von Befragten, die den gesundheitlichen Aspekt als besonders „schön“ beim urbanen Gärtnern betrachten.

Der Faktor Stadtgestaltung beschreibt eine Gruppe an Befragten, die durch ihre Arbeit im Projekt Mitsprache bei der Gestaltung des Stadtteils haben möchten. Auch bei der Beschreibung des „Schönen“ beim urbanen Gartenbau wurde eine Kategorie des politischen gebildet. Madlener beschreibt Gruppe von Teilnehmenden durch den sachlich-motivierten Zugangstyp. Dabei handelt es sich um Personen, die sich intensiv mit den Themen

Stadtökologie, Politik und gesellschaftliche Mitsprache auseinandersetzen (Madlener 2009). Der von Madlener genannte sozial-motivierte Typ ist in den beiden eben genannten Faktoren wiederzufinden und bildet bei der Faktorenanalyse dieser Arbeit keine eigene Gruppe. Jedoch wurde eine Kategorie des sozialen bei der Frage nach dem „Schönen“ gebildet. Zusätzlich zu diesen Motivationstypen wurde ein Faktor des Nahrungsmittelanbaus gebildet. Hierbei handelt es sich um eine Gruppe von Teilnehmenden, die wissen möchten, woher ihre Nahrung kommt und diese am besten selbst, nach ökologischen Standards anbauen. Auch dieser Typ findet sich in der Kategorienbildung als ökologischer Aspekt wieder. Das Motiv des Nahrungsmittelanbaus wird in der Literatur häufig als eine der Hauptgründe des Gärtnerns bezeichnet (Armstrong 2000). Dies gilt jedoch meist für Entwicklungsländer bzw. Länder mit Nahrungsmittelknappheit.

Die Rückwärtskorrelation ergab eine Korrelation der Faktoren „Wissen und Wohlbefinden“ und „Nahrungsmittelanbau“ mit der Kategorie „Gesundheitlich“. Dies weist darauf hin, dass es eine Gruppe von Befragten gibt, die hauptsächlich gärtnern um u.a. durch den Anbau eigener Nahrungsmittel ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden verbessern möchten. Personen dieser Gruppe nehmen häufig an einem gemeinschaftlichen Gartenprojekt teil, da sie keinen eigenen Garten besitzen und die Arbeit an der frischen Luft sehr genießen. Armstrong fand bei seiner Befragung von 20 Gemeinschaftsgärten in New York ähnliche Ergebnisse. Die Hauptteilnahmegründe waren hier der Zugang zu frischen Nahrungsmitteln, die Nähe zur Natur und die Verbesserung des Wohlbefindens, physisch und psychisch (Armstrong 2000). Der Faktor „Stadtgestaltung“ korreliert mit den Kategorien „Politisch“ und „Sozial“. Es scheint somit eine Gruppe von Befragten zu geben, die besonders das Gemeinschaftliche beim Gärtnern schätzen. Mit Hilfe dieser Gemeinschaft kann hinsichtlich der Stadtgestaltung etwas bewegt werden. Die Veränderung des Stadtbildes kann als politische Aktion gesehen werden, da die Bürger die Gestaltung selbst in die Hand nehmen. Laut Müller steckt hinter den meisten urbanen Gartenprojekten eine politische Botschaft. Viele Gartenprojekte haben sich die Wiedereroberung und die Aufwertung der Lebensqualität des Lebensraumes Stadt zum Ziel gemacht (Müller 2012).

63% der Befragten, nannten ökologische Aspekte innerhalb des urbanen Gartenprojektes als schön. Jedoch korrelierte diese Kategorie mit keinem der Faktoren. Da der ökologische Faktor eine wichtige Rolle für viele GärtnerInnen zu spielen scheint, möchte ich mich in meiner Masterarbeit auf diesen Bereich konzentrieren. Geplant sind hier für Interviews, mit Teilnehmenden verschiedener Gartenprojekte, mit Fokus auf das Thema Biodiversität. Des

Weiteren möchte ich den online Fragebogen erneut versenden. Dieser wird mit Fragen nach demographischen Daten (Alter, Geschlecht, Nationalität) ergänzt und zudem in mehreren Sprachen verfasst.

Literaturverzeichnis

- Alaimo, K., Packnett, E., Miles, R. A., & Kruger, D. J. (2008). Fruit and Vegetable Intake among Urban Community Gardeners. *Journal of Nutrition Education and Behavior*, 40(2), 94–101.
- Armstrong, D. (2000). A survey of community gardens in upstate New York: Implications for health promotion and community development. *Health & Place*, 6(4), 319–327.
- Bartolomei, L., Corkery, L., Judd, B., & Thompson, S. (2003). A Bountiful Harvest. Community Gardens and Neighbourhood Renewal in Waterloo. *NSW Department of Housing & University of New South Wales, Sydney*.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler*. Springer Verlag.
- Dams, C. (2011). Gärten gehören zur Stadt! Zur städtebaulichen Relevanz der urbanen Landwirtschaft. Müller, Christa (Hg.): *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München: oekom Verlag, 160-172.
- ? Groenewegen, P. P., Berg, A. E., Vries, S., & Verheij, R. A. (2006). Vitamin G: effects of green space on health, well-being, and social safety. *BMC Public Health*, 6, 149.
- Günther, J. (2015). Bildung für nachhaltige Entwicklung - Ansätze und ihre Wirkungen an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Masterthesis. Pädagogische Hochschule Karlsruhe
- Hale, J., Knapp, C., Bardwell, L., Buchenau, M., Marshall, J., Sancar, F., & Litt, J. S. (2011). Connecting food environments and health through the relational nature of aesthetics: Gaining insight through the community gardening experience. *Social Science & Medicine*, 72(11), 1853–1863.
- Jahnke, J. (2007). Eine Bestandsaufnahme zum globalen Phänomen *Guerrilla Gardening* anhand von Beispielen in New York, London und Berlin. Masterarbeit. Humboldt-Universität zu Berlin.
- Kaplan, R. & Kaplan, S. (2005). Preference, restoration, and meaningful action in the context of nearby nature. *Urban place: Reconnecting with the natural world*. 271-298.
- Kälber, D. (2012). urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie. *Agricultura Urbana in Kuba*. Müller, C. (2012). *Urban Gardening - Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*, München: Oekom Verlag.
- Knox, P. L., & Marston, S. A. (2008). *Humangeographie*. Spektrum Akademischer Verlag.
- Lohrberg F. & Timpe, A. (2011). Urbane Agrikultur, Neue Formen der Primärproduktion in der Stadt. *PLANERIN Fachzeitschrift für Stadt-, Regional und Landesplanung*. 35-37.
- Lützenkirchen, A. (2013). *Natur, Gärten und Soziale Arbeit. Theorie und Praxis naturgestützter Intervention*. Jacobs Verlag.
- Madlener, N. (2009). *Grüne Lernorte – Gemeinschaftsgärten in Berlin*. Ergon-Verlag GmbH.
- Marcus, C. C., & Barnes, M. (1999). *Healing Gardens: Therapeutic Benefits and Design*

Recommendations. John Wiley & Sons.

- McBey, M. A. (1985). The therapeutic aspects of gardens and gardening: an aspect of total patient care. *Journal of Advanced Nursing*, 10(6), 591-595.
- Meyer-Renschhausen, E. (2004). *Unter dem Müll der Acker: Community Gardens in New York City*. Ulrike Helmer Verlag
- Meyer-Renschhausen, E. (2011). Von Pflanzerkolonien zum nomadisierenden Gemüse. Zur Geschichte des Community Gardening in Berlin. In C. Müller, *Urban Gardening*. München: oekom.
- Müller, C. (2009). Die neuen Gärten in der Stadt. In: Kaestle, T. (Hrsg.): *Mind the Park. Planungsraume. Nutzersichten. Kunstvorfalle*. Oldenburg: Fruehwerk Verlag, S.84-89.
- Müller, C., (2012). *Urban Gardening - Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München: Oekom Verlag.
- Ohmer, M. L., Meadowcroft, P., Freed, K., & Lewis, E. (2009). Community Gardening and Community Development: Individual, Social and Community Benefits of a Community Conservation Program. *Journal of Community Practice*, 17(4), 377–399.
- Park, S.-A., Shoemaker, C. A., & Haub, M. D. (2009). Physical and Psychological Health Conditions of Older Adults Classified as Gardeners or Nongardeners. *HortScience*, 44(1), 206–210.
- Pourias, J., Aubry, C., & Duchemin, E. (2015). Is food a motivation for urban gardeners? Multifunctionality and the relative importance of the food function in urban collective gardens of Paris and Montreal. *Agriculture and Human Values*, 1–17.
- Rasper, M. (2012). *Vom Gärtnern in der Stadt – Die neue Landlust zwischen Beton und Asphalt*. München, Oekom.
- Rosol, M. (2006). *Gemeinschaftsgärten in Berlin: eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung*. Berlin: Mensch-und-Buch-Verlag.
- Rosol, P. D. M. (2014). Ernährungssicherung durch Urban Gardening? *Standort*, 38(4), 220 - 224.
- Saldivar-Tanaka, L. & Krasny, M. E. (2004). Culturing Community Development, Neighbourhood Open Space and Civic Agriculture: The Case of Latino Community Gardens in New York City. *Agriculture and Human Values*, 21(4), 399–412.
- Scheromm, P. (2015). Motivations and practices of gardeners in urban collective gardens: The case of Montpellier. *Urban Forestry & Urban Greening*, 14(3), 735–742.
- Schmelzkopf, K. (1995). Urban Community Gardens as Contested Space. *Geographical Review*, 85(3), 364–381.
- Teig, E., Amulya, J., Bardwell, L., Buchenau, M., Marshall, J. A., & Litt, J. S. (2009). Collective efficacy in Denver, Colorado: Strengthening neighborhoods and health through community gardens. *Health & Place*, 15(4), 1115–1122.
- ? Thompson, C. W. (2002). Urban open space in the 21st century. *Landscape and Urban Planning*, 60(2), 59–72.
- Tobisch, C. (2013). Oasen im Beton – Urban Gardening als Instrument zur Attraktivierung und Belebung von Brachflächen. Diplomarbeit. Technische Universität Dortmund
- Wakefield, S., Yeudall, F., Tarcon, C., Reynolds, J., & Skinner, A. (2007). Growing urban health: Community gardening in South-East Toronto. *Health Promotion International*, 22(2), 92-101.
- Wekerle, G., (2004). Food justice movements. *Journal of Planning Education and Research* (23):378–386

Internetquellen

Duden (Letzter Aufruf am 21.02.2016)

<http://www.duden.de/rechtschreibung/urban>

Stadtentwicklung Berlin (Letzter Aufruf am 21.02.2016)

<http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/geschichte/de/kleingarten/index.shtml>

Statista (Letzter Aufruf am 21.02.2016)

<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/152879/umfrage/in-staedten-lebende-bevoelkerung-in-deutschland-und-weltweit/>

Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis (Letzter Aufruf am 21.02.2016)

<http://anstiftung.de/urbane-gaerten/gaerten-im-ueberblick>

Weltbevölkerung (Letzter Aufruf am 21.03.2016)

<http://www.weltbevoelkerung.de/meta/whats-your-number.html>

Anhang

A: Liste aller teilgenommenen Projekte

Projekt	Anzahl Teilnehmer
Keine Angabe/Projekt nicht klar benannt	17
Gemeinschaftsgarten Lindenhof	7
hack-museumsgARTen	7
Die Fächergärtner	4
Ab geht die Lucie!	3
Alsengarten	3
Aprikosen für Alle	3
Bürgergarten Moabit	3
Düsselgrün	3
GrüneBeete e.V.	3
Internationaler Garten Bonn	3
Margarethengarten	3
UFER-Projekte e.V. Dresden	3
Wächtergarten Löbtau	3
Apfelgarten Dresden	2
Bürgergarten Laskerwiese	2
GemeinsamGarten	2
HirschGrün	2
Interkultureller Garten Ulm	2
KEBAP e.V.	2
Kulturgarten Lüneburg	2
Wuhlegarten	2

Bamberger Sortengarten	1
Bermudagarten Weißensee	1
Bewohnergarten ZAK Neuperlach	1
Bismarckgärtchen auf dem Wall	1
Bluepingu Stadtgarten	1
Buntes Gemüse Jena Lobeda	1
Bürgerbeete Hilden	1
Bürgergarten Columbusstraße	1
Bürgergarten Helle Oase	1
Campusgarten Münster	1
Christines Bunter Garten	1
CityFarm Augsburg	1
Das Weltchen	1
DerGrüneDaumen	1
El Palito	1
Essbare Stadt Waldkirch	1
Essbares Lindlar	1
Essbares Rieselfeld	1
Experimentiergarten am ÖBZ	1
Familie in Bewegung e.V.	1
Familiengarten Kraut und Rosen	1
Garten der Vielfalt und Toleranz	1
Gemeinschaftsgarten Johannstadt	1
Gemeinschaftsgarten Nordstadt	1
Gemeinschaftsgarten Schallacker	1
Haslach Gärtner	1
Hofgärtchen Nürnberg	1
InGa	1
Interkulturelle Gärten Verden	1
Interkultureller Garten Aalen	1
Interkultureller Garten Bamberg	1
Interkultureller Garten Billstedt-Horn in Hamburg	1
Interkultureller Garten Erlangen e.V.	1
Interkultureller Garten Fürth	1
Interkultureller Garten Lichtenberg	1
Interkultureller Garten Neckargemünd e.V.	1
Internationale Eppinghofer Bewohnergärten e.V.	1
Internationale Gärten e.V. Göttingen	1
Kleiner Garten Dresden	1
Krautgarten Courage	1
Kulturgarten der Werkbox3	1
Lichtenberger Stadtgarten e.V.	1
Mehrgenerationenhaus Ingelheim	1
NaturErlebnisGarten Staffelsee e.V.	1
o'pflanzt is!	1

Pantaleonsgarten ; NUGK	1
Permakulturgarten TU Chemnitz	1
Protzenweiher Gemeinschaftsgarten	1
Pyramidengarten	1
Querbeet - Brüsseler Platz Köln	1
Querbeet Leipzig	1
Saarbrücken die essbare Stadt	1
Stadtgarten Bebelhof	1
Stadtgarten Glaucha	1
StuGa Potsdam	1
Tufa-Gemeinschaftsgarten Trier	1
Urbaner Gartenbau im Welterbe Bamberg ; Bamberger Sortengarten	1
Wurzelwerk	1
Zergele/Wollmatingen in Konstanz	1
Zusammenwachsen- Stadtmodell	
Wilhelmsburg, Heil - und Kreativ Garten	1

B: Online-Fragebogen

Wissenschaftliche Evaluation zum Thema Urban Gardening

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,

Datum:

vielen Dank, dass Sie an dieser Befragung teilnehmen!

Dieser Fragebogen ist Teil einer wissenschaftlichen Untersuchung und streng vertraulich. Alle Daten bleiben anonym und werden nach Abschluss der Auswertung vernichtet.

Bitte füllen Sie die nachfolgenden Fragen gewissenhaft und ehrlich aus.

Auf Wunsch sende ich Ihnen gerne nach Abschluss der Auswertung die Ergebnisse der Umfrage zu.

1. An welchem Gartenprojekt sind Sie beteiligt?

2. Haben Sie beruflich etwas mit Natur und/oder Nachhaltigkeit zu tun?

Ja, ich bin _____

Nein, ich bin _____

3. Kreuzen Sie bitte für Sie Zutreffendes an.

Durch die Mitarbeit bei dem Projekt ist mein Wissen gestiegen...	trifft zu	trifft eher zu	teils teils	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
... im Bereich Artenreichtum von Tieren.	<input type="radio"/>				
... im Bereich Artenreichtum von Pflanzen.	<input type="radio"/>				
... im Bereich Nutzpflanzen.	<input type="radio"/>				
... im Bereich Gärtnern.	<input type="radio"/>				

4. Kreuzen Sie bitte für Sie Zutreffendes an.

	trifft zu	trifft eher zu	teils teils	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
Das Gelände ist durch das Projekt schöner geworden.	<input type="radio"/>				
Das Gelände ist durch das Projekt artenreicher geworden.	<input type="radio"/>				
Ich halte mich gerne auf dem Gelände auf.	<input type="radio"/>				
Das Gelände wird nun sinnvoller genutzt.	<input type="radio"/>				

5. Was bedeutet für Sie schön im Zusammenhang mit Urban Gardening?

Phantasievolles Gestalten der Beete

6. Kreuzen Sie bitte für Sie Zutreffendes an.

Durch die Mitarbeit bei dem Projekt ist mein Wohlbefinden gestiegen.	trifft zu	trifft eher zu	teils teils	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
physisch (körperlich) während der Mitarbeit	<input type="radio"/>				
physisch (körperlich) im Alltag/im Allgemeinen	<input type="radio"/>				
psychisch (emotional) während der Mitarbeit	<input type="radio"/>				
psychisch (emotional) im Alltag/im Allgemeinen	<input type="radio"/>				

sozial (gesellschaftlich) während der Mitarbeit	<input type="radio"/>				
sozial (gesellschaftlich) im Alltag/im Allgemeinen	<input type="radio"/>				

7. Hat sich die Mitarbeit bei dem Projekt auf Ihr Handeln, speziell im Bezug auf Nachhaltigkeit,

ausgewirkt? (Kreuzen Sie eine Möglichkeit an)

Nein

Ja, folgendes hat sich für mich geändert:

8. Kreuzen Sie bitte für Sie Zutreffendes an.

Ich gärtner in einem Gemeinschaftsgarten, weil...	trifft zu	trifft eher zu	teils teils	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
... ich keinen eigenen besitze	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... ich keine/wenig Erfahrung beim Gärtnern habe und Unterstützung brauche.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... ich mit anderen Menschen zusammen gärtnern möchte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... ich hier neue Menschen kennenlerne.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... ich gerne anderen Leuten was beibringe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... ich gerne von anderen lerne.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... man sich hier gegenseitig hilft.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... ich hier Anerkennung und Respekt erfahre.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... man sich in die Gesellschaft einbringen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... weil man den Garten mit planen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

... ich mein städtisches Umfeld verschönern möchte.	<input type="radio"/>				
... ich mein städtisches Umfeld lebendiger machen möchte.	<input type="radio"/>				
... ich wissen möchte woher mein Essen kommt.	<input type="radio"/>				
... mir gesunde ökologische Nahrung wichtig ist.	<input type="radio"/>				
... ich selber meine Nahrung anbauen möchte.	<input type="radio"/>				
... mehr Natur in die Stadt kommt.	<input type="radio"/>				
... die Ökologie der Stadt verbessert wird.	<input type="radio"/>				
... ich alte Sorten erhalten möchte.	<input type="radio"/>				
... der Garten mit und im Stadtteil arbeitet.	<input type="radio"/>				
... soziale Einrichtungen des Stadtteils einbezogen werden.	<input type="radio"/>				

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit zum Ausfüllen des Fragebogens genommen haben!